

## Das falsche Versprechen des Tafel-Konzepts

*Stephan Lorenz*

Frau A., Ende dreißig, lebt mit Partner und drei Kindern von Hartz IV, in einer sanierten Plattenbausiedlung am Stadtrand. Auf dem Arbeitsamt gibt man ihr zu verstehen, sie solle sich doch lieber um die Kinder kümmern als die Statistik zu belasten. Irgendwann haben sie und ihr Partner beschlossen, die Tafeln zu nutzen: »Entweder man kann nur Essen kaufen und kann den Kindern keine Bekleidung kaufen, weil's eben nicht reicht (...) und da sind wir dann auf die Idee gekommen und sind eben zur Tafel gegangen.« An der Wahl zwischen Essen oder Kleidung wird deutlich, dass nicht etwas Bestimmtes fehlt, sondern einfach etwas mehr Geld. Die Tafelnutzung bringt Frau A. vor allem »Ersparnis in dem Finanziellen«.

Im Gegensatz dazu äußert der Vorsitzende des Bundesverbandes der Tafeln im Interview mit einer Tageszeitung: »Würden wir nichts tun, gäbe es mehr Hunger« (1). Der Tafelvertreter legt hier nahe, dass den Menschen etwas Bestimmtes fehle. Sie hätten nämlich Hunger und bräuchten deshalb genau das, was die Tafeln anzubieten haben: Lebensmittel. Ein solcher Einsatz für das Überleben der Menschen kann nicht ernsthaft kritisiert werden.

Diese Gegenüberstellung zeigt zum einen, dass Menschen in Armut die Tafeln zu nutzen wissen. Zumindest diejenigen, die sich irgendwann dazu überwinden können, sich um Lebensmitteltüten anzustellen, nutzen diese Angebote als finanzielle Entlastung. Der Kontrast zeigt aber auch, dass die Tafeln sich mehr auf die eigenen Aktivitäten konzentrieren als auf die Probleme der Tafelnutzenden.

### Die Erfolgsstory

Gegründet 1993, sind die Tafeln in Deutschland längst eine etablierte Engagementform geworden, bei der überschüssige Lebensmittel an Menschen mit sehr geringem Einkommen verteilt werden. Betrachtet man die massive Ausbreitung der Tafeln, dann mangelt es offensichtlich nicht an Engagement und so lässt sich eine Erfolgsgeschichte in wachsenden Zahlen erzählen: mehr Freiwillige, mehr Ausgabestellen, mehr umgesetzte Lebensmittel, mehr Sponsoren, mehr Infrastruktur. Unter oft hohem persönlichem Einsatz und mit großer Ausdauer wurden gewissermaßen aus dem Nichts aufwendige Versorgungsstrukturen zum Sammeln und Verteilen von Lebensmitteln geschaffen. Das ist es, was in der Regel würdigend hervorgehoben wird, wenn von den Tafeln die Rede ist. Wachstum allein ist aber nur ein quantitatives Erfolgskriterium, kein qualitatives. Für letzteres muss die gesellschaftliche Rolle der Tafeln genauer untersucht werden, was in den vergangenen Jahren auch geschehen ist (2).

Was sind die Anliegen der Tafeln? Wie fügen sie sich in gesellschaftliche Entwicklungstrends? Und können sie ihre Ziele umsetzen? Das einfache Konzept der Tafeln besagt, dass das, was zuviel ist, an die verteilt werden

soll, die zu wenig haben. Das ist freilich nicht revolutionär gemeint, denn es wird niemandem etwas genommen. Verteilt werden nur »Nahrungsmittel, die im Wirtschaftsprozess nicht mehr verwendet werden können« (3). Daran knüpft sich ein falsches Versprechen, dem die Tafeln zu bereitwillig gefolgt sind, nämlich dass sich so die Lebensmittelüberschüsse auf der einen Seite, Armut und Ausgrenzung auf der anderen Seite vermindern ließen. Wenn ich mich im Folgenden kritisch zur Tafelarbeit äußere, so sei doch vorausgeschickt, dass das grundlegende Problem selbstredend nicht die Tafeln sind. Sie bieten nur keine adäquaten Antworten auf diese gesellschaftlichen Problemlagen.

## Zu Herkunft und Verbreitung des Tafel-Konzepts

Das Konzept des Sammelns und Verteilens überschüssiger Lebensmittel wurde Mitte der 1960er Jahre in den USA auf lokaler Ebene als sog. Food Bank initiiert. Food Banks arbeiten üblicherweise in größerem Maßstab als Tafeln, die aber demselben Sammel-Verteil-Prinzip folgen. Aufgrund ihres hohen Organisationsgrades lässt sich die Verbreitung von Food Banks gut verfolgen. Darüber hinaus gibt es aber – auch in Deutschland neben den Tafeln – zahlreiche andere Initiativen mit einer ähnlichen Engagementpraxis. Food Banks breiteten sich zunächst über Nordamerika aus, ab Mitte der 1980er Jahre auch in Europa. Seit 1986 gibt es die *European Federation of Food Banks* (4). Sie wurden schließlich zu einem globalen Phänomen und seit 2006 operiert *The Global FoodBanking Network* (5). Mit Unterstützung des GFN soll beispielsweise bis zum Jahr 2020 ein Food Bank-Netz in Indien aufgebaut werden (6).

Die von Tafelaktiven gelegentlich noch geäußerte Hoffnung, es handele sich bei Tafelarbeit um eine spontane lokale Nothilfe, die eigentlich wieder überflüssig werden sollte, überzeugt nach zwei Jahrzehnten schon für Deutschland nicht. Im transnationalen Zusammenhang betrachtet zeigt sich noch deutlicher, dass dieses Phänomen auf Expansion und Dauer angelegt ist. In den USA unterstützt allein die größte Food Bank-Organisation »Feeding America« nach eigenen Angaben heute 37 Mill. Menschen. In Europa werden laut FEBA-Angaben über 5 Mill. Menschen durch ihre Lebensmittelhilfen erreicht. Die Tafeln in Deutschland geben nach Bundesverbands-Angaben Lebensmittel an etwa 1,5 Mill. Menschen aus. Aber wurde damit ein geeignetes Mittel gefunden, die Probleme mit Überschüssen einerseits und mit Armut und Ausgrenzung andererseits zu bearbeiten?

Daten für Lebensmittelüberschüsse liegen erst seit Kurzem vor und sie werden seit einigen Jahren vermehrt als Problem wahrgenommen, in Deutschland wie international. Jedenfalls gibt es heute trotz Tafeln massenhafte Lebensmittelüberschüsse. Noch offensichtlicher gilt das für Armut und Ausgrenzung. Die sozioökonomische Polarisierung zwischen arm und reich hat in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland zu-, nicht abgenommen. Mehr noch: Die einschneidendsten sozialpolitischen Veränderungen (sog. Hartz-Reformen, vgl. Scherschel u.a. 2012) wurden realisiert als es die Tafeln lange gab. Ähnliches gilt für die USA der 1980er Jahre.

## Symptom statt wirksames Mittel

Man könnte natürlich annehmen, dass die Probleme ohne Tafeln noch gravierender wären. Das würde freilich voraussetzen, dass sie grundsätzlich ein geeignetes Mittel zur Minderung von Überschüssen und Ausgrenzung wären. Die Analyse zeigt freilich, dass sie das nicht sind. Tafeln sind ein Symptom der Probleme, mit denen sie wachsen, zu deren Lösung sie aber nicht beitragen.

Auf Seiten der Lebensmittelüberschüsse besteht ein Interessenkonflikt darin, dass sie zwar vermindert werden sollen, dass sie aber zugleich die Grundlage der Tafelarbeit sind. Die Tafeln leben von der Überflusgesellschaft und wollen in deren »Wirtschaftsprozess« auch nicht eingreifen. Sie vermindern nicht das Entstehen der Überschüsse, sondern nutzen die anfallenden Überschüsse als Ressource ihrer Aktivitäten. Folglich ist bei ihnen sogar häufig die Klage zu hören, dass nicht genug Überschüsse verfügbar sind.

Und auch in sozialer Hinsicht steckt das Tafel-Engagement in grundlegenden Widersprüchen. In der Engagementpraxis lässt sich einerseits durchaus ein gewisser Sinn für Probleme der Tafelnutzenden entdecken. So werden diese als »Kunden« bezeichnet, was heißen soll, dass sie nicht als Bittstellende behandelt, sondern auf Augenhöhe geachtet werden sollten. In der Tat trifft das ein zentrales Problem: Wer zur Tafel geht, ist im Konsumentenstatus stark eingeschränkt. Das heißt aber, wer wirklich Kunde oder Kundin ist, geht nicht zur Tafel. Die Tafeln vermitteln zwar den Anspruch, dass sich alle ihren Lebensbedarf selbst kaufen können sollten. Andererseits ist ihre eigene Unterstützung eine *neben* dem Markt und begründet folglich keinen Kunden-Status. Ein ähnliches Beispiel bietet die Ausgabe von sog. Tafel-»Pässen«. Mit dieser quasibehördlichen »Pass«-Vergabe bringen sie die Bedeutung sozialstaatlich garantierter Sicherheiten zum Ausdruck. Aber auch hier gilt: Wer tatsächlich ausreichend sozial gesichert ist, geht nicht zur Tafel. Nur wer dies nicht ist, sucht bei den Tafeln Hilfe. Diese sind freilich keine Behörde und können als Freiwilligen-Initiativen neben dem Sozialstaat gerade keine rechtsverbindlichen Sicherungen leisten.

Diese Ausführungen zeigen, wo aktuelle Ausgrenzungsprobleme liegen und wie sich die Tafeln darauf beziehen. Soziale Ausgrenzung bedeutet, vom Marktzugang soweit ausgeschlossen zu sein, dass man den Alltagsbedarf nicht mehr – wie alle anderen – als *Konsument und Konsumentin* selbst decken kann. Und sie heißt auch, dass die sozialen Rechte so eng gefasst sind, dass sie keinen gesicherten Anschluss an das gesellschaftliche Leben ermöglichen. Soziale Ausgrenzung bedeutet, allgemein gesprochen, den Ausschluss von Möglichkeiten der Lebensgestaltung, die allen anderen in der Gesellschaft – zwar in ungleichem Maße, aber dennoch insgesamt – offen stehen. Die Tafeln agieren auf dieser Grenze: auf der einen Seite findet das »normale« Leben mit seinen Wahlmöglichkeiten statt, bei dem regelmäßig Überschüsse anfallen; auf der anderen Seite werden diejenigen, die keine Wahl haben, auf diese Überschüsse als soziale Unterstützung verwiesen.

Muss man nicht anerkennen, dass sich die Tafeln überhaupt dieser Probleme annehmen? Wenn die gesellschaftspolitischen Verhältnisse solche Ausgrenzungen produzieren, ist es dann nicht besser, wenigstens Tafel-Unterstützung zu bekommen als gar keine? An dieser Frage entzündet sich häufig ein Streit – in den USA ebenso wie in Deutschland – zwischen Vertreterinnen und Vertretern politisch durchzusetzender sozialer Rechte einerseits und wohlthätiger Hilfe oder Barmherzigkeit andererseits (7). Erstere reklamieren, dass Wohltätigkeit ein einseitiges Geben bleibt, ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis, das den Empfangenden keine gleichberechtigte soziale Position verschafft; wohlthätige Hilfe lasse sich zudem als billige Lückenbüßerin für staatliche und ökonomische Interessen instrumentalisieren. Letztere machen dagegen geltend, dass man diejenigen, die Hilfe benötigen, nicht warten lassen könne, bis vielleicht irgendwann einmal gerechte Verhältnisse verbindlich gelten würden.

Üblicherweise möchte sich niemand das eine oder andere vorhalten lassen. In den Verbänden der organisierten Hilfe gibt es dazu differenziertere, aber auch immer wieder umstrittene Positionierungen. Letztlich können diese Fragen nicht abstrakt entschieden werden, d.h. ohne zu berücksichtigen, wie das Engagement tatsächlich praktiziert wird. Wie sieht es bei den Tafeln aus?

## Interessenkoalitionen und Divergenzen in der Zivilgesellschaft

Tafeln als wohltätige Nothilfe aufzufassen ist nicht nur Aufgrund der Dauer ihrer Tätigkeit fragwürdig. Wichtiger ist noch, dass sie ihre Ausbreitung und Etablierung aktiv betreiben. Sie haben keinen Sinn für und Umgang mit den Widersprüchlichkeiten ihres Engagements entwickelt – auch wenn einzelne Stimmen aus ihren Reihen sich erschreckt darüber äußern, welche Dimensionen und Dynamik das Unterfangen »Tafeln« angenommen hat. Vor allem haben sie auch nach zwanzig Jahren wenig Sinn für die Ausgrenzungsprobleme entwickelt, an denen sie doch vermeintlich so nah dran sind. Zur Veranschaulichung sei auf die immer wieder initiierten Aktionen in Supermärkten verwiesen, bei denen die Konsumentinnen und Konsumenten zum Kauf von Lebensmitteln für die Tafeln aufgerufen werden. Zum letzten Jahrestreffen der Tafeln wurde sogar eine Wettveranstaltung inszeniert, bei der auf diese Weise in ganz Thüringen 32 Tonnen Lebensmittel aufgebracht werden sollten. Abgesehen davon, dass es hier nicht um Überschüsse geht – was geschieht dabei aus Unterstützungsperspektive? Wie eingangs gesehen, brauchen die Tafelnutzenden keine Lebensmittel, sondern etwas mehr Geld, mit dem sie entscheiden können, was sie bezahlen. Das können (selbstgewählte) Lebensmittel sein, aber auch die Klassenfahrt der Kinder, ein Geburtstagsgeschenk, ein Haarfärbemittel, eine Fahrkarte oder ganz anderes. Bei diesen Aktionen werden also hilfsbereite Bürgerinnen und Bürger aufgefordert, Geld für Lebensmittel auszugeben, die diejenigen, die sie unterstützen wollen, sich so nicht kaufen würden. Sie nehmen sie aber, um sich etwas Geld sparen zu können. Das ist nicht nur umständlich, sondern leitet die solidarische Hilfsbereitschaft in die Irre und nimmt den unterstützten Menschen Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns.

Die Tafeln engagieren sich sehr für ihr eigenes Wachstum. Sie schmücken sich mit öffentlicher und politischer Prominenz, von der kommunalen bis zur Bundesebene. Sie stellen sich lieber unter die Schirmherrschaft einer Bundesministerin als dieser gegenüber die Interessen ausgegrenzter Menschen zu vertreten. Sie erweitern kontinuierlich ihre Fuhrparks und Infrastrukturen. Und sie lehnen es ab, Kriterien gegenüber Sponsoren zu entwickeln. Das heißt aber, dass sie auch Unternehmen, die zu ökologischen oder sozialen Probleme beitragen, z.B. durch schlechte Arbeitsbedingungen, nicht als Sponsoren ausschließen. Diese dürfen gegebenenfalls mit den Tafeln ihr Image aufbessern – die Hand, die einen füttert, beißt man nicht.

Noch einmal im größeren Kontext: Diese Formen der Lebensmittelhilfen stellen sich in der Regel als unabhängig dar, v.a. von staatlichem Einfluss, was sie nicht sind. In den USA ist massive staatliche Unterstützung solcher Organisationen lange üblich – sie war gerade bei Reagan/ Bush politisch gewollt anstelle sozialstaatlicher Rechte, und sie diente in langer Tradition mehr der Regulierung von Agrarüberschüssen als den hilfeschendenden Menschen (8). Auch auf europäischer Ebene beziehen die Food Banks nach eigenen Angaben etwa die Hälfte ihrer Lebensmittelhilfen aus einem EU-Programm, das einmal zur Beseitigung von Agrarüberschüssen eingerichtet wurde (heute 500 Mill. Euro schwer unterstützt es nach EU-Angaben 18 Mill. Menschen in 20 Ländern

Europas). In Deutschland gibt es staatliche Förderungen der Tafeln bislang auf kommunaler und Landesebene. Solche Förderungen werden freilich gern in den Hintergrund gerückt, während die Rolle der privaten Sponsoren prominent platziert wird.

Als Hauptsponsoren treten die großen Lebensmittelhändler und Global Players der Lebensmittelindustrie auf: in Deutschland Rewe, Lidl, Metro (auch Mercedes-Benz), auf europäischer und globaler Ebene Cargill, Kraft Foods, Walmart, Danone, Nestlé, Unilever u.a. Unternehmen können Entsorgungskosten sparen und, je nach Steuersystem, Steuervorteile für Spenden geltend machen. Vor allem können sie als sozial engagierte an Image gewinnen – nicht nur als einzelne Unternehmen, sondern auch in dem Sinne, dass das unternehmerische Wohltätigkeitshandeln insgesamt gegenüber staatlicher sozialer Sicherung aufgewertet wird. Schließlich wirbt das Global FoodBanking Network, dass auf diesem Wege auch neue Märkte erschlossen werden können. Was das heißen kann, wird bspw. in Indien sichtbar. Die Lebensmittelkonzerne sind bestrebt, auf dem sich dort entwickelnden Markt Fuß zu fassen – und das dürfte ihnen leichter fallen, wenn sie als Wohltäter auftreten können.

»Demokratie ist toll. Aber in Indien nervt sie. Denn sie verhindert die Versorgung der Menschen«, so Christoph Hein im FAZ-Net vom 4.12.2011 (9). Er plädiert dafür, dass diese Versorgung die »Profis« der »Lebensmittelkonzerne« leisten sollten, was aber durch demokratische Politik verhindert werde. Schlägt man den Bogen zu den Food Banks, könnte man sagen: und mit diesen zusammen bringen die Konzerne gleich noch ein ›Sozialsystem‹ mit, leisten also einen doppelten Beitrag zur Bekämpfung der Armut. Dem widersprechen freilich andere NGOs, wie Oxfam, EED oder das World Watch Institute. Sie gehen davon aus, dass die Förderung vorhandener kleinbäuerlicher Strukturen und damit verknüpften Handels der nachhaltigere Weg gegen Armut wäre. Daran werden Konflikte sichtbar, die sich durch die Zivilgesellschaft(en) selbst ziehen, deren Aktive unterschiedliche Wege einschlagen (10). Food Banks und Tafeln sind Koalitionen mit den mächtigen Akteuren aus Wirtschaft und Politik eingegangen und nicht zuletzt deshalb so erfolgreich in ihrer Ausbreitung. So besehen greifen sie durchaus in den »Wirtschaftsprozess« ein. Mit ihrer aktiven Expansion sind sie nicht nur Symptom von Überschüssen und sozialer Ausgrenzung, sondern werden zu Katalysatoren der Entwicklung.

## Wohin mit den Tafeln?

Vor zwanzig Jahren wäre es noch kaum vorstellbar gewesen, dass sich in Deutschland Hunderttausende regelmäßig um Lebensmitteltüten anstellen. Die Tafeln haben diese Realität als aktiver Akteur im gesellschaftlichen Trend mitgeschaffen – gut gemeint, aber auch gedankenlos, die eigene politische Bedeutung nicht wahrnehmend und sich in der wohltätigen Rolle durchaus gefallend. Die Expansion solcher Initiativen ist ein Indikator der globalen Ausbreitung von Überschüssen sowie von Ausgrenzung und sozialer Polarisierung, aber sie tritt ihr nicht entgegen.

Die Anerkennung der widersprüchlichen Struktur der Tafel-Praxis und ein genauerer Blick auf die Probleme müssten am Beginn eines ernsthaften Wandels im Tafel-Engagement stehen. Dazu gehört zentral, die vermeintlich so geniale, vielmehr aber fatale Verknüpfung von Überschuss- und Armutsproblemen aufzugeben. Die Vermeidung von Überschüssen muss bereits bei deren Erzeugung (und den Erzeugern) ansetzen. Über-

schüsse als Wohltat zu verwerten heißt dagegen, dass diejenigen die Reste verwerten sollen, die aufgrund ihrer Armut am wenigsten zur Überschusserzeugung beitragen. – Aktuell empört man sich zwar auch bei den Tafeln, dass falsch deklarierte Lebensmittel, die Pferdefleisch enthalten, als Tafel-Spenden Verwendung finden sollten (11). Aber abgesehen vom Pferdefleisch entspricht das genau dem Tafel-Konzept: was noch essbar ist, aber sonst niemand mehr will, was abgewählt wurde und nicht mehr verkaufsfähig ist (weil z.B. falsch deklariert) – das wird wohlütig verteilt.

Tafeln sind mit ihrer Variante vom zu Vielen zu nehmen und zum Wenigen hin zu verteilen in der Engagement-Geschichte aufgeklärter Demokratien ein Irrweg. Nicht etwa, weil sie nicht engagiert genug wären, denn sie stehen zweifellos für eine – bestimmte Art – aktive Bürgergesellschaft. Aber ihre Engagementform ist eine, in der sich die wohlütige Solidarität nicht gut mit Freiheit und Gleichheit verträgt. Um dies zu ändern müssten die Tafeln viel stärker auf Mitmachen, Beratung und advokatorische Unterstützung bei der Einforderung und Durchsetzung von Rechten und Chancen setzen. Ansätze dafür sind durchaus vorhanden.

Die Tafeln bewegen sich mit ihrem Engagement in einem Bereich, in dem es um Grundsicherungsfragen geht. Das soziokulturelle Existenzminimum bedeutet nicht bloß, dass niemand Hungern müsse, sondern zielt auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das muss aber verbindlich gesichert sein und kann deshalb keine Aufgabe für Freiwilligen-Arbeit sein. Es kann freilich engagiert eingefordert werden, woran sich die Tafeln aber bislang noch kaum beteiligen.

## Anmerkungen

---

(1) vgl. SZ vom 1.2.2010

(2) vgl. u.a. Lorenz 2010, 2012a, Selke 2008, 2009, 2010, Selke/ Maar 2011

(3) vgl. Tafel-Grundsätze, Präambel, [www.tafel.de/die-tafeln/tafel-grundsätze/](http://www.tafel.de/die-tafeln/tafel-grundsätze/) (7.2.13).

(4) FEBA, [www.eurofoodbanks.eu/](http://www.eurofoodbanks.eu/)

(5) GFN, [www.foodbanking.org](http://www.foodbanking.org)

(6) [www.indiafoodbanking.org](http://www.indiafoodbanking.org)

(7) vgl. Lorenz 2012b, S.180-185

(8) vgl. Poppendieck 1986, Grell 2010

(9) vgl. <http://faz-community.faz.net/blogs/asien/archive/2011/12/04/demokratie-ist-schoen-aber-in-indien-nervt-sie-denn-sie-verhindert-die-versorgung-der-menschen.aspx> (7.2.2013)

(10) vgl. in Deutschland auch das »Kritische Aktionsbündnis 20 Jahre Tafeln«, [www.aktionsbuendnis20.de](http://www.aktionsbuendnis20.de), an dem sich im Übrigen auch Tafel-Aktive beteiligen.

(11) vgl. <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/2019445/> (23.2.13)

## Literaturverzeichnis

---

Grell, Britta (2010): »Feeding America and the World«. Zur Geschichte und ungewissen Zukunft des Tafelsystems in den USA. In: Selke, Stephan (Hrsg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden, S. 129-146

Lorenz, Stephan (Hrsg.) 2010: TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld.

Lorenz, Stephan (2012a): Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements, Bielefeld.

Lorenz, Stephan (2012b): Neue Wohlfahrt durch Tafeln. Reflexionen zur Erforschung gesellschaftlichen Wandels. In: Bereswill, Mechthild u.a. (Hrsg.): Wechselverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. Dynamiken gesellschaftlicher Justierungsprozesse, Münster, S.175-193.

Poppendieck, Janet (1986): Breadlines knee-deep in wheat. Food assistance in the Great Depression, New Brunswick/ New Jersey.

Scherschel, Karin/ Streckeisen, Peter/ Krenn, Manfred (Hrsg.) (2012): Neue Prekarität: Die Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik – europäische Länder im Vergleich. Frankfurt/ New York.

Selke, Stefan (2008): Fast ganz unten. Münster.

Selke, Stefan (Hrsg.) (2009): Tafeln in Deutschland. , Wiesbaden.

Selke, Stefan (Hrsg.) (2010): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden.

Selke, Stefan/ Maar, Katja (2011): Transformation der Tafeln. , Wiesbaden.

## Links

---

[www.aktionsbuendnis20.de](http://www.aktionsbuendnis20.de)

[www.eurofoodbanks.org](http://www.eurofoodbanks.org)

[www.foodbanking.org](http://www.foodbanking.org)

[www.tafel.de](http://www.tafel.de)

[www.tafelforum.de](http://www.tafelforum.de)

## Autor

---

**PD Dr. Stephan Lorenz** ist Soziologe (M.A.) und promovierte sowie habilitierte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Seine Forschungen zu den Tafeln wurden seit 2008 für 30 Monate durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert (DFG, LO 1559/1-3). Aktuell leitet er ein umweltsoziologisches Forschungsprojekt zum sog. Bienensterben (gefördert durch die Volkswagen-Stiftung). Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Konsum und Ernährung, Umwelt und Nachhaltigkeit, soziale Ausgrenzung, Engagement, Gesellschaftstheorie, qualitative Methodik.

### Kontakt:

PD Dr. Stephan Lorenz  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Institut für Soziologie  
Carl-Zeiß-Straße 2  
07743 Jena  
Tel.: (0 36 41) 94 55 09  
E-Mail: [stephan.lorenz@uni-jena.de](mailto:stephan.lorenz@uni-jena.de)  
[www.soziologie.uni-jena.de/](http://www.soziologie.uni-jena.de/)

## Redaktion

---

Stiftung MITARBEIT  
Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft  
Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers  
Ellerstr. 67  
53119 Bonn  
E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)